

Ihr Arbeitsumfeld besteht aus großen Kesseln, Rohren, Förderbändern und Robotern. Mitten in dieser metallischen Technikkulisse führt Cornelia Luger durch die einzelnen Stationen, die das Bier auf seinem Weg in das Fass oder die Flasche durchläuft. »Bei uns ist alles vollautomatisch. Das Einzige, was passieren kann, ist, dass beim Bock der Läuterbottich nicht gut läuft. Dann muss man von Hand mitarbeiten«, erklärt die 21-Jährige. Seit drei Jahren arbeitet Luger in der Brauerei Mohren in Dornbirn: Sie ist die erste Frau in Österreich, die die Lehre als Brau- und Getränketechnikerin erfolgreich absolviert hat, die erste Bierbrauerin des Landes.

Frauen in der Technik sind nach wie vor Exotinnen, gerade in Lehrberufen. Trotz jahrzehntelanger Kampagnen, die Mädchen motivieren sollen, auch typische Männerberufe zu ergreifen, entscheidet sich der Großteil der jungen Frauen weiterhin für Berufe, die traditionell als weibliche Domäne gelten und in denen meist wenig bezahlt wird. Anders bei Cornelia Luger. Schon ihre Lehrlingsentschädigung war relativ hoch. Während etwa eine Friseurin im sechsten Berufsjahr rund 1500 Euro brutto im Monat verdient, kommt ein zukünftiger Bierbrauer im dritten Lehrjahr bereits auf über 1000 Euro mehr. Nicht immer ist der Einkommensunterschied zwischen den Lehrberufen der Burschen und Mädchen so groß, doch es gibt ihn fast immer, und er ist letztlich dafür verantwortlich, dass Frauen insgesamt um zwölf Prozent weniger verdienen als Männer.

Eigentlich wollte Cornelia Luger Fotografin werden. Doch sie fand in ihrem bevorzugten Berufsfeld keine Lehrstelle. »Meine Mutter hatte ein Berufslexikon, darin stieß ich auf den Bierbrauer«, erzählt sie. Der Verdienst habe bei ihrer Wahl keine Rolle gespielt, es war das Berufsbild, das sie interessierte. Auch Frauenpolitikern geht es nicht unbedingt um ein höheres Einkommen, wenn sie Mädchen den Weg in technische Berufe schmackhaft machen wollen. »Es geht einfach nicht an, dass von Frauen ein so großes Spektrum an Berufen ausgeblendet wird«, sagt Margarete Bican von der Wiener Mädchenberatungsstelle Sprungbrett. Immerhin gebe es in Österreich mehr als 200 Lehrberufe, viele davon scheinen Männern vorbehalten zu sein.

Schon seit Langem versuchen politische Institutionen Mädchen davon zu überzeugen, sich bei ihrer Berufswahl von ihren Fähigkeiten und Interessen leiten zu lassen – und nicht von angestammten Rollenbildern. Bereits vor 40 Jahren sollten eigene Aktionen mit diesem stereotypen Verhalten aufräumen. Sie nannten sich schmissig »Werkfrau und Schlossermädel« oder »Töchter können mehr«. Inzwischen verfügt niemand mehr über einen Überblick, wie viele dieser Initiativen gescheitert sind. Allein auf Bundes- und Länderebene betreiben verschiedene Ressorts

Mädchenförderung, vom Bildungs- über das Frauen- bis hin zum Sozial- und Wirtschaftsministerium. Auch Wirtschafts- und Arbeiterkammer sowie Industriellenvereinigung sind aktiv. Das Arbeitsmarktservice (AMS) bietet Programme wie »FiT – Frauen in Technik« an. Es gibt Informationstage, die je nach Bundesland Girls' Days oder Töchter-Tage heißen und eigene Mädchenberatungsstellen. Auch bei Berufsmessen wird bei jungen Frauen für technische Berufe geworben. Eine Gesamtstrategie fehlt allerdings, jeder verfolgt seine eigenen Pläne. Selbst die SPO-Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek räumt ein, die Kampagnen seien »ein Urwald, der strukturiert gehört«.

Geändert haben all diese Werbeoffensiven nur wenig. Im Jahr 2000 entschieden sich 47 Prozent der Mädchen für einen von nur drei Berufen: Einzelhandel, Bürokauffrau und Friseurin. Zwölf Jahre später drängten sogar 48 Prozent in diese femininen Bastionen. »Frustriert« sei sie, sagt Heinisch-Hosek, wenn sie die Lehrlingsstatistik sehe. Wie viel Geld wirkungslos versickert ist, weiß hingegen niemand. Heinisch-Hosek erklärt, sie könne es »nicht in Millionen sagen«. Nur zwei Ministerien legen konkrete Zahlen vor: Wirtschafts- und Infrastrukturministerium investieren jeweils fünf Millionen Euro pro Jahr. Das AMS wiederum gibt fast eine Million Euro jährlich für das FiT-Programm aus.

Schlechte Koordination ist aber nicht allein verantwortlich dafür, dass kaum Bereitschaft herrscht, von der herkömmlichen Berufswahl abzugehen. Vor allem sind es die alten Klischees über unterschiedliche geschlechtsspezifische Berufswelten, die sich bei den Jugendlichen selbst hartnäckig halten. Es müsste deshalb bereits im Kindergarten und in der Schule angesetzt werden, sagen die Arbeitsmarktexperten. Da geschehe bereits viel, versichert man im Frauen- sowie im Bildungsministerium und verweist auf Reformen in der Pädagogenausbildung – etwa auf eine verbesserte Berufsberatung in der Schule. »Das größte Problem ist der Zeitpunkt, zu dem die Entscheidung fallen muss«, sagt hingegen Nadja Bergmann von L&R Sozialforschung. »Das ist am Höhepunkt der Pubertät, wenn es schwierig ist, sich gegen den Strom zu entscheiden.« Das Wiener Forschungsinstitut erstellt seit vielen Jahren Untersuchungen zum Thema und hat das FiT-Programm evaluiert. »Mit 14 hat man wenig Vorstellung von der Berufswelt. Man orientiert sich an Familie, Eltern und Geschwistern«, erklärt die Soziologin. So sei auch zu beobachten, dass Mädchen vor allem dann technische Berufe ergreifen, wenn es in der Familie Vorbilder gibt. »Sehr oft sind das die Väter oder Mütter«, sagt Bergmann. Das größte Manko sieht sie in der Berufsorientierung: »Es werden nur Informationen gegeben, Orientierung findet keine statt. Wenn



Cornelia Luger, 21, ist die erste Bierbrauerin des Landes. Karrieren wie ihre sind nach wie vor eine Ausnahme

## Frau am Kessel

Alle Versuche, Kandidatinnen für technische Lehrberufe zu begeistern, scheitern. Schuld sind altmodische Rollenbilder VON SONJA FERCHER

nichts ausprobiert werden kann und es keine Praktika gibt, ist das schwierig.«

Doch auch bei den Arbeitgebern halten sich klassische Vorurteile. Im Rahmen einer Studie hat Nadja Bergmann Unternehmen dazu befragt: »Es gibt noch Befürchtungen, dass Frauen Unruhe in den Betrieb bringen. Es gibt die Angst, dass sich Frauen weniger schmutzig machen wollen, weniger körperlichen Einsatz zeigen wollen, nicht mithalten mit den Kollegen, sich dann doch etwas anderes vorgestellt haben oder sich leichter abschrecken lassen.« Am häufigsten wird von den Unternehmen aber ein völlig banaler Grund angegeben, warum sie keine Frauen aufnehmen könnten: »Weil die Toiletten umgebaut werden müssten.«

Für Margarete Bican von der Beratungsstelle Sprungbrett ist die Klofrage inzwischen ein leidiges Thema: »Da schwirren viele falsche Informationen herum.« Wegen einer einzigen Frau muss ein Unternehmen keine Frauentoilette errichten. Getrennte Toilettenanlagen sind erst ab fünf Frauen im Betrieb vorgeschrieben. »Unternehmen brauchen vor allem Informationen«, sagt Bican. Langsam würden die Bemühungen auch Früchte tragen. Sprungbrett unterstützt Mädchen bei der Berufsorientierung, vermittelt Praktika in für Frauen untypischen Berufen und begleitet die Mädchen während der Lehre. Der Verein macht sich auf die Suche nach der »Stecknadel im Heuhaufen«, also nach jenen raren Mädchen, die sich für eine technische Ausbildung interessieren. Viele hätten schon mit dem Gedanken gespielt, würden es sich aber letztlich nicht zutrauen. »Es ist wichtig, ihnen den letzten Kick zu geben.«

Als Cornelia Luger auf der Suche nach einer Lehrstelle zur Bier- und Getränketechnikerin war, bekam sie die üblichen Absagen. Etwa, sie würde die »schwere körperliche Arbeit« nicht bewältigen. Als sie dann vor drei Jahren als erste Frau ihren Abschluss machte, war das Medieninteresse groß. Für Neid bei den männlichen Kollegen sorgte das nicht: »Sie finden es total lustig.«

Mittlerweile hat Cornelia Luger in der Arbeit mit Hopfen und Malz ihre Leidenschaft gefunden. Schlechte Erfahrungen im Alltag mache sie keine. Vielmehr würden Außenstehende überrascht reagieren, sie im Hof der Brauerei anzutreffen. Es stört sie nicht, die einzige Frau in der Brauerei Mohren zu sein: »Ich bin mit Männern aufgewachsen, ich bin nicht so der Frauentyp.« Dennoch findet sie es schade, dass nur so wenige Frauen in dieser Branche arbeiten.

Heute gehört es zu ihrer Arbeit, Maischeproben zu nehmen, um den pH-Wert zu überprüfen. »Mittlerweile mache ich auch Urlaubsvertretung für die Mikrobiologen und Chemiker.« Der Weg, den sie gegangen ist, erscheint ihr ganz normal. Doch damit ist sie immer noch eine Ausnahme.

JETZT HABEN WIR ES IHNEN NOCH SCHWERER GEMACHT, DER UNENDLICHKEIT ZU WIDERSTEHEN.

